€ 2,–

5. Februar 2005 · 170. Jahrgang · Heft 3

A 4342

Lübeckische Blätter

- 800 Jahre Architektur in Lübeck – mehr als Kulisse für Kulturhauptstadt 29
- Bericht aus der Lübecker Bürgerschaft 36
- In Gedenken an den Widerstandskämpfer J. Leber 36
- Auf dem Winterball der Gemeinnützigen ging es heiß her 37
- Lebhafter Dialog mit Vorständen der Stadtteile 38
- Chronik Dezember ’04 39
- Neujahrsempfang der IHK zu Lübeck 40
- Theater, Musik, Kulturnotizen 40
- Meldungen 43

ZEITSCHRIFT DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

LÜBECKISCHE BLÄTTER

5. Februar 2005 · Heft 3 · 170. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

800 Jahre Architektur in Lübeck

Nicht mehr als eine Kulisse für Lübecks Bewerbung als europäische Kulturhauptstadt?

Von Dr. Michael Scheftel

Die Hansestadt Lübeck bewirbt sich als Kulturhauptstadt Europas. Betrachtet man die Bewerbung näher, erhält man schon bald den Eindruck, dass dabei die Architektur der Stadt bewusst oder nur in Unkenntnis hinten angestellt wurde. So nennt die offizielle Begründung für die Lübeckische Bewerbung nach anderen Kriterien die Architektur der Stadt erst an letzter Stelle, so als sei die Beschäftigung mit dem „Altertümlichen" nach langen Jahren der Stadtsanierung ein wenig aus der Mode gekommen oder als möchte man über die erst jüngst am Markt wieder auflodernden Konflikte zwischen Kommerz und Architektur lieber den Mantel des Schweigens decken.

Auch scheint sich der Blickwinkel der öffentlichen Wahrnehmung wieder auf die „Backsteinarchitektur" als prägendes Element des Lübecker Stadtbildes zu verengen. Dies mag zwar für die großen öffentlichen und Sakralbauten zutreffen, die die Silhouette der Stadt überragen. Im Straßenbild verdanken wir diese Backsteinarchitektur jedoch größtenteils einer heute zu beklagenden „Reinigung" vieler Hausgiebel von ihren historischen Putz- und Farbschichten im Zuge der Altstadtsanierung seit den späten 1970er Jahren. Acht Jahrhunderte haben die Stadt Lübeck trotz vieler Zerstörungen bis heute in der Vielfalt und Einmaligkeit ihrer Architektur geprägt, der, wenn vielleicht nicht für jeden erkennbar, mehr Bedeutung zukommt als einer Kulisse für die Bewerbung als Kulturhauptstadt. Zur Erinnerung seien diese 800 Jahre hier in einem kurzen Überblick in die Erinnerung gerufen.

Zwar kennen wir aus Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte zahlreiche Überreste von hölzernen Gebäuden, wissen jedoch kaum etwas über ihre ehemalige Gestalt. Erst an den dauerhaften Steinbauten lässt sich jedoch ein Gestaltungswille erkennen, der über rein funktionale und konstruktive Anforderungen hinausgeht. Die frühesten Steinbauten in Lübeck entstanden noch zur Zeit Heinrich des Löwen. Der 1173 begonnene Dom folgt als dreischiffige Basilika in Grundriss und

Südseite des Lübecker Doms

Aufriss den 10 Jahre älteren Bischofs- und Stiftskirchen in Ratzeburg und Segeberg. Beide waren schon vorher im neuen, künstlichen Steinmaterial erbaut und von Heinrich dem Löwen maßgeblich gefördert worden. Am Lübecker Dom waren der Chor und die Querschiffe bis unter den Fries aufgemauert, als der Bau um 1180 wegen der Auseinandersetzungen des Welfenherzogs mit Kaiser Friedrich I. zugunsten der Burgtormauer unterbrochen wurde. Diese reichte, 1181 nur 3-4 m hoch, für eine Verteidigung jedoch nicht aus, so dass sich Heinrich aus der Stadt zurückzog. Nach der Flucht Heinrichs wurde am Dom weitergebaut. Spätestens um 1200 waren der Westbau mit herrschaftlicher Empore zwischen den Türmen und das Langhaus, zunächst noch ohne Wölbung, fertiggestellt.

Weitere Großbauten folgten in der dänischen Zeit Lübecks (1202-1227). Seit 1217 ließ König Waldemar die mehr als vier Kilometer lange Stadtmauer errichten. Ebenfalls unter dänischer Herrschaft entstanden die Westteile von St. Petri als frühe Hallenkirche sowie St. Marien nach dem Vorbild des Doms als dreischiffige Basilika. Am Dom wurden das Langhaus mit der Einwölbung und nun auch die Ostteile mit Zierfriesen nach lombardischem Vorbild vollendet.

Kaum später begann man im Osten der Stadt mit dem steinernen Neubau der

Abbildung auf der Titelseite: Häuserfassaden in der Glockengießerstraße mit Katharinenkirche (Foto: Thomas Radbruch)

Moderne und historische Fassadengestaltung an der Straße An der Untertrave *(Fotos: Michael Scheftel)*

Klosterkirche St. Johannis und der St. Aegidienkirche im südöstlich gelegenen Adelsviertel. Auch der Bau erster Steinhäuser mit großem Saal im Obergeschoss, als Traufenhäuser in den Hafenstraßen oder in Form gedrungener „Steinwerke" hinter hölzernen Vorderhäusern, fällt in diese Zeit. Nach dem Ende der Dänenzeit wurden der Bau der Stadtmauer, aber auch andere Bauvorhaben fortgeführt.

Mit dem groß angelegten Neubau des Rathauses in Form dreier nebeneinander liegender Häuser stellte sich der Rat um 1240/50 als „Regierung" der nun freien Reichstadt dar. Der Stadtbrand von 1250 scheint zu einer Bauunterbrechung geführt zu haben, da der Bau anstelle des im Ostteil begonnenen spätromanischen Blendgiebels nach 1250 mit einer modernen frühgotischen Schaufassade in flandrisch-französischen Formen fortgeführt wurde. In der Tuchhalle im östlichen Teil des Rathauses gingen die vornehmsten Kaufleute, die Gewandschneider, die auch überwiegend den Rat besetzten, ihren Handelsgeschäften nach. Zum Markt war dem Rathaus eine Laube vorgebaut. Von dort aus verkündete der Rat seine Rechtssprüche.

Hinter dem Rathaus war wohl nach westfälischem Vorbild bis um 1250 das basilikale Langhaus von St. Marien zur dreischiffigen Halle verbreitert worden, als man dort schon um 1270 mit dem Bau eines hoch aufragenden basilikalen Umgangschores im französischen Rayonnant-Stil begann. Mit seiner schlanken skelettartigen, von Strebepfeilern gestützten Architektur sollte dieser Chor beispielgebend für den gesamten Ostseeraum werden. Als Anregung mag dafür der nur wenige Jahre früher begonnene Umgangschor am Dom gedient haben, dessen Bau jedoch nach Vollendung der Außenmauern zunächst nicht weiter geführt worden war. Seit jener Zeit um die Mitte des 13. Jahrhunderts erlebte die Stadt Lübeck einen langanhaltenden Bauboom wie später kaum mehr. An der Mehrzahl der Kirchen standen Baugerüste: St. Jakobi war um die Mitte des Jahrhunderts als Hallenkirche neu erbaut worden. Die Vollendung vieler Bauvorhaben zog sich bis weit in die erste Hälfte des 14. Jahrhundert hin: erst um 1330 war das Langhaus von St. Marien fertiggestellt. Auch die Erneuerung des Chors von St. Jakobi als gestufte gotische Halle oder der Ausbau von St. Aegidien und St. Petri zu Hallenkirchen dürften kaum früher abgeschlossen worden sein.

Im Norden der Stadt, am Koberg, hatte der Rat nach Streitigkeiten mit dem Bischof um die Besetzung der Pfarrstellen ein neues Heiligen-Geist-Hospital errichten lassen. Der Bau folgt in seiner Architektur flandrischen Vorbildern. 1284/85 stand er unter Dach. An die dreischiffige aber nur zwei Joche lange Kirche schloss hinter dem Lettner anstelle des Chors die Lange Halle an, in der die Brüder und Schwestern lebten. Sie war mit einer großen hölzernen Tonne überwölbt. Damit hatten der Rat und die wohlhabenden Stifter, die zumeist in der Nähe des Hospitals wohnten, ein Zeichen für die Armutsbewegung gesetzt, die auch von den Bettelorden tatkräftig gefördert worden war.

Die Aufnahme der Bettelorden in die Stadt war schon in dänischer Zeit in die

Wege geleitet worden. Über die baulichen Anfänge ihrer Klöster ist nur wenig bekannt. Kaum vollendet, wurde 1276 das St. Marien-Magdalenen-Kloster der Dominikaner durch einen Stadtbrand zerstört und in der Folge vergrößert wieder aufgebaut. Auf einem zugekauften Grundstück im Süden des Klostergeländes errichtete man eine dreischiffige Basilika, die 1299 geweiht wurde. Aus der Frühzeit des Klosters ist noch die zweischiffig gewölbte, lange Halle im Norden erhalten. Über die frühen Bauten des Franziskanerklosters St. Katharinen ist aufgrund der späteren Umbauten wenig bekannt. Der vor 1300 begonnene vollständige Neubau des Klosters lässt noch heute die große Bedeutung und den Einfluss der Brüder auf die städtische Führungsschicht erahnen. Noch Jahrhunderte später ließen sich dort Ratsherren und Zirkelbrüder die Sakramente erteilen. So dürften auch die Gaben zum Bau großzügig geflossen sein. Noch im ersten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts stand der zweigeschossige Chor unter Dach. Die Westteile der Kirche und das Kloster waren um die Mitte des 14. Jahrhunderts fertig. Die Architektur der Kirche folgt mit dem lichten, nahezu gläsernen Chor, dem zweischiffigen Querhaus und dem hoch aufragenden Langhaus sowie der Schaufassade zur Königstraße eher der Bautradition des Ordens als lübeckischen Vorbildern.

Bürgerliche Steinhäuser blieben im frühen 13. Jahrhundert Ausnahmen. Seit der Zeit um 1240/50 entstanden an einigen Straßenecken große Steinbauten, häufig als Haupthäuser von größeren Grundstücken. Ihre Staffelgiebel wurden durch Zierfriese und Öffnungen flächig oder horizontal gegliedert, letztere zum Teil nach rheinischem Vorbild mit Kalksteinsäulen in gekuppelten Luken. Da diese Häuser wohl noch frei standen oder die umgebende Bebauung überragten, wurden auch die Rückgiebel als Schauseiten ausgebildet. Die Binnengliederung dieser Häuser ist kaum überliefert. Einige werden nach adligem Vorbild Saalgeschosse gehabt haben, andere schon ein dielenartig überhöhtes Erdgeschoss, manchmal mit querliegenden Saal vor dem Rückgiebel. Auf Anordnung des Rates nach den Stadtbränden von 1251 und 1276 wurde der Steinbau zur Norm. Nach der Vorschrift zum Bau gemeinsamer Brandmauern entstanden zuerst in den Hauptstraßen geschlossene Reihen steinerner giebelständiger Dielenhäuser. Bis um 1300 dürften etwa 1000 solcher Häuser erbaut worden sein. Spitzbogige Hochblenden fassten die Luken der Lagerböden über der Diele zusammen und demonstrierten die Lagerkapazität der Häuser. Die Rückgiebel zum Hof blieben meist schlicht. Rückwärtig baute man kleine steinerne (Schlaf-) Kammern an. Von Lübeck ausgehend wurde diese Bauweise auch in zahlreichen anderen Städten des Ostseeraumes verbindlich.

Der weitgehende Neubau des Rathauses um 1340/50 versucht Lübecks Führungsrolle als Haupt der Hanse auch bauliche Gestalt zu verleihen. Eine Vorstellung von diesem mit glasierten Backsteinen errichteten Bau gibt noch die lange, mit Friesen und Fensterbändern horizontal gegliederte Ostfassade entlang der Breiten Straße, die allerdings später er-

Seniorentreff am 13. Februar 2005

Der nächste „Seniorentreff am Sonntagnachmittag“ findet statt am Sonntag, dem 13. Februar.

Das Programm wird diesmal von der ungarischen Sopranistin Zsuzsa Bereznai gestaltet. Die Sängerin ist in Lübeck als Solistin bei der „Lübecker Sommeroperette“ und als Stimmpädagogin der „Lübecker Knabenkantorei“ bekannt geworden. Zusammen mit der Pianistin Olga Mull wird sie bekannte und beliebte Arien aus dem „Freischütz“, dem „Waffenschmied“ und „Figaros Hochzeit“ bis hin zu Operetten-Melodien aus dem „Vogelhändler“, dem „Vetter aus Dingsda“ und der „Schönen Galathée“ präsentieren.

Das Programm beginnt um 15.30 Uhr bei Kaffee, Tee und Kuchen. Der Eintritt beträgt wie immer € 3,50 im Vorverkauf bzw. € 4,50 an der Nachmittagskasse; Einlass ab 15.00 Uhr.

Der Kartenvorverkauf läuft im Musikhaus Ernst Robert sowie im Büro der „Gemeinnützigen“ (Telefon: 7 54 54) zu den üblichen Geschäftszeiten.

An den Tagen, an denen der „Seniorentreff“ stattfindet, bietet das Restaurant „Heinrichs“ in der „Gemeinnützigen“ in der Zeit von 13.00-14.00 Uhr einen preiswerten Mittagstisch für Senioren an: ein leckeres Tellergericht zu € 5,— oder eine Tagessuppe zu € 2,50. Vorbestellungen sind gern erwünscht.

Dienstagsvorträge

08.02. Dr. Christian Bunners, Berlin

„‚Kein Hüsung‘ von Reuter habe ich ebenso gern wie Du, Mama …“
Die Beziehungen Dietrich Bonhoeffers zu Fritz Reuter

gemeinsam mit der Fritz-Reuter-Gesellschaft e. V.

15.02. Prof. Dr. Karl Schlögel, Frankfurt/Oder

Das Wunder von Nishnij – über die Städte an der Wolga

gemeinsam mit der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck

Alle Veranstaltungen sind öffentlich.
Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit
Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

neuert wurde. Der prächtige Hansesaal, den man gleichzeitig im Obergeschoss einrichtete, ist nur noch bildlich überliefert. Auch im 15. Jahrhundert hat man das Rathaus mehrfach erweitert und umgebaut. Die Marktfront wurde 1435 durch Stadtbaumeister Nikolaus Peck mit drei schlanken, als „Riesen“ bezeichneten Türmen überhöht, die als Architektursymbol des Rates galten und nur diesem vorbehalten waren. 1440/42 entstand mit dem „Neuen Gemach“ ein weiterer Anbau nach Süden.

Die hier schon stark aufgelösten Zierformen erinnern wie auch der Umbau des Burgtors aus dem Jahr 1444 ebenfalls durch Nikolaus Peck, schon an Vorbilder der aufgelösten Pommerschen Spätgotik. Gleiches gilt für den 1401 vollendeten Chor der St.-Marien-Magdalenen-Kirche im Dominikanerkloster. Die Lage unmittelbar an der Burgstraße führte zur der in Lübeck einmaligen Lösung mit einer stark aufgegliederten flachen Schauwand nach Osten. In ähnlich aufgelöster Blendarchitektur zeigt sich auch das mittlere Holstentor an seiner Stadtseite, das 1466-78 durch den Ratsbaumeister Hinrich Helmstede erbaut wurde. Die nach außen geschlossen und wehrhaft gestaltete Doppelturmanlage folgt dem Beispiel flandrischer Brückentore.

Das Straßenbild der Stadt wurde auch im 15. Jahrhundert an den Hauptstraßen von der Hochblendarchitektur der Giebel an Giebel stehenden Häuser und in den Nebenstraßen durch Reihen von Traufenhäusern und Buden bestimmt. Hatte man sich bei der farbigen Gestaltung der Giebel bis dahin noch weitgehend auf glasierte Backsteinoberflächen oder verputzte Blenden beschränkt, so begann man nun, wohl auch aufgrund des zunehmend schlechteren Backsteinmaterials, immer mehr Häuser farbig in oxidrot, grau oder kalkweiß zu tünchen; auch sind einzelne grüne Blendflächen überliefert, die mit den schwarz geteerten Luken kontrastierten. Die alte Giebelform mit Hochblenden wurde noch bis in das 16. Jahrhundert beibehalten, wenngleich einzelne Häuser bereits mit einer besonderen Gestaltung der Obergeschossfenster auch dort eine Wohnnutzung signalisieren. Im Inneren der Häuser änderte sich wenig. Man vergrößerte die Fenster, baute längere unterkellerte Schlafkammern (Seitenflügel). Die schon seit dem späten 13. Jahrhundert bestehende Tradition der Ausstattung von Dielen, Dornsen und Schlafkammern mit Wand- und Deckenmalerei wurde fortgeführt. Die anderenorts moderne Renaissance-Architektur mit durch Pilaster und Gesimsen streng horizontal gegliederten Fassaden blieb in Lübeck lange Zeit die Ausnahme. Noch heute bezeugen jedoch zahlreiche Sandsteinportale und vor allem die seriell gefertigten Terrakottaplatten Statius van Dürens, wie gern man sich mit Zierformen des neuen Renaissance-Stils schmückte.

Trotz vielfältiger Tünchungen und farbiger Fassungen der Architektur, von der wir heute nur noch winzige Bruchstücke kennen, blieb der Backstein das vorherrschende Baumaterial, zumindest für den Rohbau. Erstmals im Jahr 1572 war in Lübeck an prominenter Stelle mit der neuen Ratslaube ein Bau aus dem für Lübeck neuen Baumaterial Sandstein fertiggestellt worden, allerdings nicht steinsichtig, sondern ebenfalls farbig gefasst. Dem in Formen der niederländischen Renaissance und von niederländischen Steinmetzen errichteten Bau folgte 1594 die sandsteinerne Treppe an der Breiten Straße zum Renaissance-Festsaal im Neuen Gemach. Blieb die neue Renaissance-Architektur im Stadtbild eher die Ausnahme, so entstanden doch im Inneren von Kirchen, öffentlichen Gebäuden und Bürgerhäusern zahlreiche neue holzvertäfelte Räume, Lettner, Kanzeln und vermutlich auch Mobiliar im neuen Stil, von denen besonders die Werke der

Historisches Rathaus mit zeitgemäßem Neubau zur Seite

Die Breite Straße mit Blick auf Glaskiosk und St. Jakobi

Schnitzer Tönnies Evers Vater und Sohn zu nennen sind.

Weitere öffentliche Bauten entstanden seit dem 16. Jahrhundert hautsächlich im Zusammenhang mit dem Ausbau der Stadtbefestigung: das mit Terrakotta besetzte äußere Mühlentor (1550-1808) und das mit Sandsteinapplikationen verzierte äußere Holstentor (1585-1863). Beide wurden später im Zuge der Entfestigung abgebrochen. Wenngleich überformt, bezeugt heute noch das 1594 erbaute Zeughaus die seinerzeit in Lübeck eingeführte Giebelzier mit Sandsteingesimsen, -bändern und -rahmungen.

Im 17. Jahrhundert war die Bautätigkeit in der Stadt wegen des stagnierenden Handels stark zurückgegangen. Beim Neubau von Wohnhäusern beschränkte man sich weiterhin auf die mittelalterlichen Haus- und Grundstücksbreiten. Auch blieb zwischen den mittelalterlichen Brandmauern die mittelalterliche Hausstruktur weitgehend erhalten. Doch begann man seit der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts den Häusern neue Putzfassaden vorzublenden. Die Diele, einst der Hauptraum des Hauses, wurde unter einem Gesims nur noch als Sockel dargestellt. Darüber zeigten großzügige Fenster mindestens ein Wohngeschoss an. Anstelle der alten Treppengiebel wurden den steilen, oft noch mittelalterlichen Dächern nun geschweifte Putzgiebel vorgeblendet. Diese blieben jedoch noch längere Zeit Ausnahmen im Straßenbild, das weiter von den einst farbigen, inzwischen jedoch meist abgewitterten Backsteinbauten bestimmt wurde. Ein singuläres, jedoch bedeutendes Beispiel für Raumgestaltungen jener Zeit gibt der 1754/55 vom Stadtbaumeister Johann Adam Soherr entworfene und von Stefano Torrelli ausgemalte Audienzssaal im Rathaus. Der ebenfalls neu gestaltete Börsensaal im Westteil des Rathauses musste 1888 dem heutigen Bürgerschaftssaal weichen.

Nach dem Bau des Behnhauses im Jahr 1789, wohl nach französischem Entwurf, setzte ein durchgreifender Wandel des Stadtbildes ein. Immer mehr Häuser erhielten anstelle der alten Giebel moderne klassizistische Putzfassaden, nach Aufgabe der Dielen unten mit flachem, oft rustiziertem Sockel und darüber mit einer Beletage, die durch Fensterrahmungen und -verdachungen betont wurde. Über dem Mezzanin oder zweitem Obergeschoss schlossen die neuen, horizontal gegliederten Fassaden mit einem kräftigen Gesims und Attika oder flachem Dreiecksgiebel ab. Die mittelalterlichen Dächer wurden nach vorn abgewalmt und waren von der Straße aus kaum mehr wahrzunehmen, so dass mit den weiß, grau oder in lichtem Ocker gestrichenen Fassaden der Eindruck einer neuen Stadt entstanden sein mag. Zunächst wohl noch auf die Hauptstraßen beschränkt, dehnt sich dieser Stadtumbau im Laufe des 19. Jahrhunderts bis in die Nebenstraßen und Gänge aus. Einmalig in Lübeck bleibt in diesem Zusammenhang der 1824-26 nach dem Vorbild französischer Revolutionsarchitektur errichtete Monumentalbau der Reformierten Kirche.

Erst seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wendet sich das öffentliche Interesse wieder den mittelalterlichen Bauten zu. Nach der Kontroverse um den Erhalt des Holstentors begann eine Zeit durchgreifender und historisierender Restaurierungen wie der des Holstentores 1871 oder des Rathauses 1888/89. Sonst jedoch verlor die Architektur der Stadt seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre unverwechselbare Prägung. Öffentliche Großbauten wie die ehemalige Kaserne an der Fackenburger Allee (1868 Voigtel, preuß. Bauinspektor), das Kaiserliche Postamt am Markt (1882-84 Ernst Hake, Postrat) oder der Bau des Gerichtsgebäudes an der Großen Burgstraße (1893-96 Carl Georg Adolf Schwiening, städt. Baudirektor) folgten der preußischen Neugotik. Geschäftshäuser wie der Bau der Deutschen Lebensversicherungsgesellschaft Königstraße 1-3 (1880-82 Ferdinand Münzenberger) und zahlreiche private Wohn- und Geschäftshäuser vor allem an Straßenecken in der Altstadt entsprachen dagegen den Gestaltvorstellungen der Neorenaissance.

Diesen überregionalen Architektur-Leitbildern versucht seit um 1900 die Heimatschutzbewegung entgegenzutreten, die sich vor allem am Backstein als heimischem Baumaterial, aber auch an der kleinteiligen Architektur der Bürgerhäuser orientierte. Mit dem heimischen Material wurden in einem Fassadenwett-

Eine ideale architektonische Einheit bildet die Häuserfront in der Königstraße

bewerb an Bürgerhausgiebeln, aber auch an der Ernestinenschule (1903/04 Johannes Baltzer, städt. Baurat), dem Marienwerkhaus (1903/04 Wilhelm Glogner) oder dem Schifferhof in der Engelsgrube (1908 Wilhelm Glogner/Paul Vermehren) historische Formelemente von der Gotik bis zum Barock aufgenommen und neu verarbeitet. Der neue Heimatstil zeigt sich mit historisierend zitierten Details wie Voluten, Mauerankern, Rinnenkästen bald auch in den Vorstädten, wie an den Wohnhäusern der südlichen Hohelandstraße oder sogar an der 1912 weit außerhalb der Stadt erbauten Heilanstalt Strecknitz heute MUL (Carl Mühlenpfordt, städt. Bauinspektor).

Nur einzelne Großbauten orientierten sich am überregionalen Jugendstil wie das Stadttheater (1907 Martin Dülfer, Dresden), der Hauptbahnhof (1904/1908, Fritz Klingholz, Aachen) oder die Hallen der Lübecker-Maschinen-Bau Gesellschaft (1907 Paul Ranft, Leipzig). Sie blieben in Lübeck jedoch Ausnahmen.

Nach dem ersten Weltkrieg bleibt Lübecks Architektur vom Backstein geprägt, orientiert sich jedoch weniger an heimischer Tradition, sondern überhöht nach Hamburger Vorbild das heimische Material durch expressionistische Gestaltung wie am Handelshof am Bahnhof (1924, Chr. Zaulek und J. Horman, Hamburg) oder am 1930 errichteten ehemaligem Gewerkschaftshaus, Dr. Julius-Leber-Straße 48 (Runge und Lenschow). Zurückhaltender gestaltet sind Bauten des städtischen Oberbaurats Friedrich Wilhelm Virck wie z. B. die Stadtbibliothek in der Hundestraße (1926/27) oder die 700-Jahr-Halle (1927), heute Holstentorhalle. Die auf Kuben reduzierte, schlichte Architektur des „Neuen Bauens“ scheint dagegen in Lübeck wenig Anklang gefunden zu haben. Eines der herausragenden Beispiele bleibt der Friedrich Ebert-Hof (1931).

Die Wohnhausarchitektur der 1930er Jahre zeigt sich zunehmend schlichter, so das 1936/37 errichtete Tor der Hoffnung, das sich in einem Halbkreis oberhalb der Wakenitz zur Stadt hin öffnet (1936/37, K. Glogner). In der Tradition des Heimatschutzes ließ der städtische Baurat Otto Hespeler im Rahmen der von ihm initiierten „Altstadtverbesserung“ seit Mitte der 1930er Jahre die „aufgedonnerte“ Neorenaissance durch schlichte Backsteinfassaden ersetzen und zur Gesundung der Wohnverhältnisse eng bebaute Höfe auslichten.

Nach der Kriegszerstörung von Teilen der Lübecker Innenstadt im Jahr 1942 war es erklärtes Ziel des Wiederaufbaus, mit zurückhaltender Architektur neue Bescheidenheit auszudrücken. Dies verdeutlicht die schlichte Randbebauung des Marktes vor der wiederaufgebauten Marienkirche und dem Rathaus (1952, Karl Horenburg). In der Breiten Straße ermöglichten Umlegungen der Grundstücke eine Verbreiterung und Neugestaltung der Straße mit viergeschossigen Traufenhäusern, meist mit natursteinverkleideten Fassaden. Erwähnenswert ist das Haus der Commerzbank Nr. 42/44 (1955, Cäsar Pinnau, Hamburg). Unbestritten war die Wiederherstellung der siebentürmigen Stadtsilhouette 1961 mit dem Turm von St. Petri abgeschlossen. Zu ihrem Schutz beschränkte man den Bau von Hochhäusern auf den Stadtrand oder versteckte diese hinter den Stadtwällen, so auch das ehemals zur Landesversicherungsanstalt, heute zur Stadtverwaltung gehörende Haus Trave, beispielgebend für die feingliedrige Gestaltung auch großer Baumassen in jener Zeit (1951/52, Paul Thomsen). Die anfängliche Zurückhaltung gegenüber der Maßstäblichkeit der Altstadt trat spätestens in den 1960er Jahren hinter dem gestalterischen Willen zurück, auch dort und ohne Berücksichtigung der historischen Architektur deutlich wahrnehmbare Akzente zusetzen. Bis heute bezeugen diese Haltung der siebengeschossige Bau des Geschäftshauses am Klingenberg mit vorgehängter Aluminium-Glasfassade (1962, Willy Leverenz), oder nicht weit entfernt das fünfgeschossige Kaufhaus Sandstraße 17-23 mit gestaffelter Vorhangfassade aus grauem Naturstein und schmalen vertikalen Lichtbändern (1964, K.A. Müller-Scherz).

Moderne Architektur in der Altstadt – hier am Klingenberg

Mit der Wiederentdeckung der Altstadt um 1970 entstand eine Bürgerbewegung, deren Ziele bis heute weniger in neuer Gestaltung, als in der tatkräftigen Erhaltung der vielfältigen Bürgerhausarchitektur liegen. Dagegen verfolgte die durch Städtebauförderungsgesetz (1971) staatlich geförderte Sanierung der Altstadt zunächst mehr sozialplanerische Ziele und sollte „städtebauliche Missstände“ beseitigen. So kam es hinter den historischen Fassaden oft zu vollständiger „Entkernung“ der Häuser und zu Flächenabrissen in den Höfen. Bald erlebte die Stadt eine neue Rückbesinnung auf den „Backsteingiebel“, auch wenn die vermeintlichen Vorbilder oft erst durch „Reinigung“ mittels Sandstrahl von ehemals farbigen mittelalterlichen und neuzeitlichen Fassaden hergestellt worden waren. Ebenso wurde der Giebel zum zwingenden Gestaltungselement, selbst für Neubauten anstelle abgebrochener mittelalterlicher Traufenhausreihen und sogar außerhalb der Altstadt. Damit entstand ein neuer Heimatstil, der auch anderenorts die Stadtsanierung bis in die 1980er Jahre kennzeichnete. Die Ergebnisse sind von ganz unterschiedlicher Qualität und zeigen manchmal anspruchsvolle zeitgenössische Neuinterpretationen der Strukturelemente mittelalterlicher Häuser, manchmal etwas exzentrisch wirkenden Zierrat oder schlimmstenfalls groß geras-

terte Lochfassaden mit Betonbändern und -rahmungen, die nur mit rahmender Giebelsilhouette der Altstadt Tribut zollen. Gelungene Beispiele finden sich an der Untertrave 30 (1977, Dannien und Fendrich), in der Großen Petersgrube 8a (1986, Helmut Riemann) an der Kanalstraße 1-5 (1996, Thomas Tillmann) und zuletzt auch als Putzbau an der Fischergrube 54-66 (1997, Chlumsky, Peters, Hildebrandt), eine der letzten großen Lückenschließungen in der Altstadt. Erwähnenswert ist eine große Zahl von Sanierungen, bei denen verlorene historische Bausubstanz konsequent durch moderne Architekturdetails ersetzt wurde. Einen modernen baulichen Akzent im wiederaufgebauten Teil der Stadt setzt der Glaspavillon im 1988/89 neu gestalteten Abschnitt der Breiten Straße (Chlumsky, Peters, Hildebrandt), der jedoch zur Zeit durch aufdringliche Werbung in seiner gestalterischen Qualität nur eingeschränkt wahrnehmbar ist.

Seit den 1990er Jahren entstand um die Altstadt herum auf ehemaligen Hafen-, Lager- und Gewerbeflächen eine Reihe neuer Großbauten, so 1991 das ehemalige Penta-, heute Radisson SAS Senator Hotel (Ferdinand Ehlers Schäfer, Itzehoe), das 1999 durch eine gläserne Büroetage (1999, Schünemann) ansprechend ergänzt wurde. Nördlich schließt die Musik-und Kongresshalle an (1995, von Gerkan, Marg & Partner). Sie setzt sich mit ihrer weitgehend geschlossenen und weiß verkleideten Fassade deutlich von der gegenüberliegenden Altstadt ab. Allein das großräumige gläserne Foyer öffnet sich zur alten Hafenfront. Nach Süden wird die Wallhalbinsel von der ehemaligen Reichsbankfiliale, heute Bundesbank, abgeschlossen (1934 Heinrich Wolff, Reichsbankdirektor Berlin), die zusammen mit ihrem neuen Erweiterungsbau ein interessantes Architekturensemble bildet. Der in Backstein errichtete Altbau zeigt mit Sandsteinapplikationen und der zur Stadt gerichteten Vorlaube die nationalsozialistische Architektursprache der 1930 Jahre. Dagegen setzt sich der moderne Anbau mit Abstand und einer harten Natursteinwand deutlich ab. Nach Norden fasst eine spielerisch gewellte Backsteinwand das ganze Ensemble wieder zusammen (1999, Silcher Werner Partner, Hamburg). Den vorläufigen Abschluss der Wallhalbinsel bildet der 2002 zu den Media-Docks umgebaute ehemalige Speicher der Kaufmannschaft (Mai Zill Kuhsen, Nieschalk, Tillmann). Der neue gläserne Kopfbau und die hinter die Holzschiebetüren gestellte Glasfassade verdeutlichen einmal mehr die Verträglichkeit von moderner Architektur und historischer Bausubstanz. Der Gewerbehof an der Kanalstraße (1996, Petersen & Pörksen) an der Ostseite der Altstadt erinnert an neuere Hafenrandarchitektur in Hamburg.

Außerhalb des Lübecker Zentrums und manchmal etwas abseits der Hauptverkehrsachsen entstanden seit den 1990er Jahren weitere Beispiele zeitgenössischer Architektur, deren Bedeutung zum Teil auch über Lübeck hinausreicht: so entlang der Trave zahlreiche Lagerhallen und andere Bauten der Lübecker Hafengesellschaft (Schünemann), ein in seiner architektonischen Klarheit beispielgebendes Mehrfamilienhaus am Koggenweg in Buntekuh (1994 Chlumsky Peters Hildebrandt) oder der in seiner vielschichtigen und transparenten Glasarchitektur einmalige Verwaltungsbau der LVA in der Ziegelstraße (1997, Behnisch Behnisch + Partner).

Das frühere Gebäude der LVA in der Kronsforder Allee (oben) und der Neubau in der Ziegelstraße

Dass sich moderne Architektur mit der gebotenen Zurückhaltung auch in eine spätmittelalterliche Klosteranlage einfügen kann, zeigt zuletzt der Erweiterungsbau des St. Annen-Museums in der Ruine der ehemaligen Klosterkirche (2002, Konermann, Pawlik, Siegmund, Hamburg). Der schmale, hochaufragende Bau beschränkt sich auf die Breite des Mittelschiffs, schließt im Osten chorartig ab und fügt sich als neues und doch unauffälliges Element in die Stadtsilhouette. Hinter dem ehemaligen Kirchenportal bildet ein kleiner Hof das neue Entré des Museums.

Literatur:

Die Bau- und Kunstdenkmäler der (freien und) Hansestadt Lübeck, Bd. 1-4, Lübeck 1906-1974. Häuser und Höfe in Lübeck Bd. 1-4, Neumünster 1988-1993, Hrsg. von Rolf Hammel-Kiesow (und Manfred Eickhölter Bd. 4), Manfred Finke: UNESCO-Welterbe Lübecker Altstadt Teil 1-12, in: Bürgernachrichten 1995-2000. Ders.: 116mal Lübeck. Denkmalschutz Sanierung Neue Architektur, Lübeck 2000.

Aus der Bürgerschaft

Von Pollern, Tannenbäumen und Brötchentasten

Die letzte Sitzung der Bürgerschaft bot einen Rekord: Punkt 1 der Tagesordnung, die Einwohnerfragestunde, dauerte am 27. Januar tatsächlich eine ganze Stunde. Statt sonst maximal drei nutzten diesmal dreizehn Lübecker das öffentliche Forum im Lübecker Rathaus. Allein neun (ursprünglich sogar elf) Anfragen betrafen den Dauerbrenner solcher Anlässe, den Flughafen Blankensee. Immer wieder musste Senator Halbedel in die Bütt steigen, geduldig Rede und Antwort stehen.

Blankensee: Buch mit sieben Siegeln? Fass ohne Boden? Auf jeden Fall Reizthema Nummer 1. Dies hatte sich schon auf der Einwohnerversammlung vom 2. Dezember 2003 gezeigt, als die Flughafengegner, vor allem der Vorsitzende der Schutzgemeinschaft gegen Fluglärm, durch Filibustern und Verfahrenstricks nicht nur Bürgermeister Saxe gegen sich aufbrachten, sondern auch diejenigen Lübecker Bürger, die mit gewichtigen anderen Themen kaum zum Zuge kamen. Je weiter jemand vom Dunstkreis des „Airport Hamburg – Lübeck“ entfernt wohnt und/oder je häufiger er/sie mit Ryanair fliegt, desto weniger Verständnis wird er aufbringen für die Kümmernisse der Strecknitzer, Grönauer oder Blankenseer.

Dass die Einwohnerfragestunde am 27. Januar so rege genutzt wurde, lag auch daran, dass die Einwohnerversammlung im Jahre 2004 ausgefallen war. Wie nun Stadtpräsident Sünnenwold und Bürgermeister Saxe einander die Schuld für dieses Versäumnis in die Schuhe schoben, gehörte zu den wenig erfreulichen Aspekten der Bürgerschaftssitzung, die bis zur Abendpause von starkem Publikumsinteresse auf den Tribünen begleitet war. Eigenartigerweise sind es stets dieselben Volksvertreter, die immer dann zu großer rhetorischer, sprich: polemischer Form auflaufen, wenn die Ränge gefüllt sind. Zudem herrscht zur Zeit Wahlkampf. Ob allerdings die beiden Themen, die bis zur Abendpause in besonderer Breite diskutiert wurden, dazu geeignet sind, Wählerstimmen zu mobilisieren, sei dahingestellt: Poller und Weihnachtsbäume.

Während sich hinter der Poller-Problematik eine Rüge des Verwaltungschefs durch die bürgerlichen Parteien verbarg, ging es beim Thema Tannenbaum-Entsorgung um eine Altlast des ausgehenden Jahres 2004. Noch ganz im Geiste der Law-and-Order-feindlichen Bouteillerära zerpflückte Ex-MdB Reinhold Hiller die Androhung von Innen- und Umweltsenator Thorsten Geißler, ein Bußgeld von bis zu 85 Euro drohe für die unbotmäßige Deponierung von Tannenbäumen. Auf die Frage, wie viele Verstöße seine Behörde bisher habe ahnden können, musste Geißler wortreich passen. Merke: Nicht nur die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn. Und: Wer neue Ordnungswidrigkeiten definiert, sollte sich auch über Ahndungsmöglichkeiten Gedanken machen. (Erinnert sei hier nur an die Hilflosigkeit der Polizei in Sachen Gurtpflicht und Telefonieren im Auto.)

Der stets eloquente Bernd Möller von den Grünen schlug gar süffisant vor, den Ordnungsdienst mit Nachtsichtgeräten auszustatten. Spätestens an dieser Stelle musste der Referent an die Worte eines Zeitgenossen denken, der die Sitzungen gelegentlich am Offenen Kanal verfolgt: „Die Debatten erscheinen mir oft als besseres Kabarett.“ – Später soll es dann beim Disput um die „Brötchentaste“ noch launiger zugegangen sein, bevor – vor allem im nicht-öffentlichen Teil der Sitzung – um sie fast bis Mitternacht ernsthaft gerungen wurde …

Klaus Brenneke

„Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß“

Die Lübecker Sozialdemokratie ehrte Julius Leber

Beginnen wir mit dem, was etwas verstimmte. Die Lübecker SPD ehrte am 5. Januar den an diesem Tag vor 60 Jahren von der NS-Justiz erhängten Julius Leber. Am selben Abend fand die Neujahrsveranstaltung der Industrie- und Handelskammer statt. Dieser Umstand führte offensichtlich dazu, dass alle von der Lübecker SPD eingeladenen Partei- und Fraktionsvorsitzenden der anderen in der Bürgerschaft vertretenen Parteien nicht erschienen und offensichtlich auch keine Vertreter auftreiben konnten. Es fehlten bei der Gedenkveranstaltung auch der sozialdemokratische Bürgermeister, der christdemokratische Stadtpräsident und nicht wenige Sozialdemokraten. Der jährlich wiederkehrende Auftrieb der IHK ist vielen wohl doch wichtiger als das Gedenken an einen wehrhaften Demokraten, der seine Haltung mit dem Leben bezahlen musste. Jeder hat eben seine Maßstäbe. Und wer bislang glaubte, die evangelische Geistlichkeit stehe der Sozialdemokratie näher als die katholische, wurde zumindest am 5. Januar eines besseren belehrt. Der katholische Propst Helmut Siepenkort war zugegen, ein evangelisches Pendant nicht. Und einzig der CDU-Politiker und langjährige Sozialsenator Volker Kaske rettete die Ehre seiner Partei, weil er vermutlich aus eigenem Interesse gekommen war.

Dieses partielle Desinteresse angesichts einer Gedenkveranstaltung für eine der großartigsten politischen Persönlichkeiten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland ist auch deswegen zu bedauern, weil der Lübecker SPD eine würdige und prominent besetzte Veranstaltung gelang.

Verteidigungsminister Peter Struck war anzumerken, dass ihm seine Festrede auf Julius Leber keine Routineansprache war. Man merkte es - sympathischerweise - an einer kleinen Unsicherheit: Er wusste nicht so recht, ob er Lebers Lebensweg, der ja den meisten Anwesenden bekannt war, oder dessen politisch-geistige Substanz referieren sollte. Er tat einfach beides und lag dann doch nie ganz falsch.

Julius Leber war, so Struck, ein „überzeugter Patriot“. Dies stimmt. Allerdings war dieser merkwürdige Deutsch-Elsässer mit elsässisch-französischen Vorfahren auch schon in den 20-er Jahren ein überzeugter Europäer.

Struck erfreute aber dadurch, dass er die Konflikte, die der Reichstagsabgeordnete und für Wehrfragen zuständige Leber mit seiner eigenen Partei auszufechten hatte, nicht verschwieg. Leber ist für Struck derjenige Sozialdemokrat, der Arbeiterschaft und Militär miteinander auszusöhnen trachtete, was in der Weimarer Republik kein leichtes Unterfangen war. Leber sei, so Struck, der eigentliche Vordenker des „Staatsbürgers in Uniform" gewesen. Struck erinnerte daran, dass Leber in der Weimarer Zeit wie auch später im Widerstand stets den Ausgleich auch mit politisch Andersdenkenden gesucht habe. Dies stimmt, ist aber nicht die ganze Wahrheit. Zu seinem Andenken gehört auch, dass er mit scharfer Militanz die Feinde der Republik bekämpfte: Deutschnationale Monarchisten, Nazis und Kommunisten. Max Weber zitierend, nannte Struck dann wieder zurecht dessen Definition eines guten Politikers: Leidenschaft habe er zu beweisen, Verantwortungsgefühl und Augenmaß.

Katharina Christiansen, Lebers Tochter, erzählte bewegend von ihrer Familie und davon, wie die Lübecker Sozialdemokraten ihre Familie handfest vor nationalsozialistischen Angreifern beschützten. Wie auch anderswo wollte es Katharina Christiansen nicht bei der Trauer um ihren ermordeten Vater belassen, sondern vergaß nicht, auch jenes zu erzählen, was sie an ihrem Vater erheiterte. In einem Punkt müssen wir Christiansen widersprechen: Sie behauptete, vieles von ihrem Vater geerbt zu haben, nur nicht die Gabe der freien Rede. Sie sprach weitgehend frei, souverän und nicht ohne trockene Ironie. Eine lang anhaltende Ovation dankte es ihr.

> Berlin, 12. 1. 1945
>
> Liebe Mutter!
>
> Es fällt mir sehr schwer, Dir mitteilen zu müssen, dass Jules seit dem 5. Jan. nicht mehr lebt. Dir aber möchte ich danken, dass Du diesem Mann, der mich nur glücklich gemacht hat, das Leben gegeben hast. Ich soll Dich vielmals von ihm grüßen.
>
> Deine Annedore.

Der Schauspieler Rainer Luxem las aus Briefen Lebers und zeigte wieder einmal, dass er von allen Lübecker Theaterschauspielern der beste Rezitator ist. Es war ihm die Bewegung anzumerken, als er den Brief, den die Witwe Julius Lebers eine Woche nach der Hinrichtung ihres Mannes an ihre Schwiegermutter schrieb, vorlas.

Der Lübecker SPD-Vorsitzende Baasch führte würdig durch die Veranstaltung. Der 1. Stellvertretende Stadtpräsident Hiller regte zurecht an, dass die Schriften und Reden Julius Lebers neu und endlich vollständig zu edieren seien.

Auf hohem Niveau musizierte das Gitarrenduo Sandra Gietl und Annika Hagemeier.

Der Autor bittet um Entschuldigung: Sein Beitrag in der vorletzten Ausgabe der „Lübeckischen Blätter" beinhaltet einen ärgerlichen Flüchtigkeitsfehler: Nicht am 19. Januar – da war Hitler noch gar nicht an der Macht –, sondern am 19. Februar 1933 demonstrierten viele Lübecker auf dem Burgfeld für Julius Leber.

Martin Thoemmes

Ein Höhepunkt der LübeckerBallsaison

Sorgten für Schwung: Grazien der Tanzschule Huber-Beuss (Foto: Rüdiger Jacob)

Der diesjährige Winterball der Gemeinnützigen am Sonnabend, dem 29.1.2005, verwandelte alle Säle des Gesellschaftshauses in ein wogendes Meer ausgelassener Tänzerinnen und Tänzer.

Dass das Konzept aufging, Atmosphäre, Stimmung und Zahl der Besucher sich aufs schönste ergänzten, ist den fleißigen Helfern zu danken. Frau Lammers und Herr Schwanke sind an dieser Stelle besonders hervorzuheben.

Jung und alt tummelten sich in ausgelassener Stimmung bei der eingängigen Musik einer versierten Tanzband. Ein übriges tat die „Little Band" mit Nadia Rika, deren Wandlungsfähigkeit und Einsatz alle begeisterte. Ein rustikales Buffet verhalf zu neuer Energie, und die köstliche Mitternachtssuppe fand ihre Liebhaber.

Für Begeisterung sorgten die Einlagen der Tanzschule Huber-Beuss, deren aufgeräumte Mitglieder witzig-übermütig die 20er Jahre evozierten. Außerdem verbreitete das intensive Duo Jutta Ottenbreit und Hector Gonzales-Pino mit „Tango Argentino" die entsprechende Stimmung. Die letzten Tänzer verließen spät in der Nacht die Gemeinnützige. Eine gelungene, heitere Veranstaltung war der diesjährige Winterball allemal.

Antje Peters-Hirt

Fruchtbarer Dialog mit Vertretern der Stadtteile

Gemeinnützige strebt Aufnahme weiterer „Vorort-Töchter“ an

Nun schon seit 18 Jahren treffen sich die Tochtervereine der Gemeinnützigen auf Einladung des Gemeinnützigen Vereins für Siems und Umgebung im Gemeinschaftshaus am Brook zu einem Gedankenaustausch. Die Vereine aus Kücknitz, Schlutup, Eichholz und erstmals auch Buntekuh waren durch ihre Vorstände vertreten. Es besteht der Wunsch, im nächsten Jahre auch Vorwerk-Falkenfeld und Travemünde zu beteiligten.

Herr Ahrens vom Verein Siems hieß alle herzlich willkommen und leitete das Gespräch. Wie immer begann die Gesprächsrunde mit einem sehr schmackhaften Räucherfischessen auf jeweils eigene Rechnung.

Die neue Tochter, der Anwohner-Verein Buntekuh e. V., wurde mit seinen beachtlichen Leistungen für die BuntekuhBürger von Herrn Keusch vorgestellt. Wenn die Mitgliederzahl auch nach 39 Jahren klein geblieben ist, so bewegt er in Buntekuh Beachtliches. Eine eigene Zeitung „Fregatte“ wird an 6.000 Haushalte verteilt, 800 Kinder nehmen am Laternenumzug teil, mehr als 300 Bürger freuen sich in jedem Jahre auf den Traditionsball im „Mövenpick“.

Die Vorstände im Gespräch mit Direktor Helmut Wischmeyer

Vom Direktor der Gemeinnützigen, Helmut Wischmeyer, wurde die Gelegenheit genutzt, den Stadtteilvereinen für ihre teils sehr beachtlichen Leistungen in den Stadtteilen und die freundschaftlich gute Zusammenarbeit mit der Muttergesellschaft, der Gemeinnützigen, zu danken. Er wiederholte seinen Wunsch, möglichst in allen Stadtteilen gemeinnützige Vereine unter dem Dach der Muttergesellschaft zusammenführen zu können. Bisher fehlen z. B. noch Moisling, St. Jürgen und St. Lorenz-Süd.

Wegen der ganz außergewöhnlichen Bedeutung ging er dann nochmals auf die erfreulichen Veränderungen bei der Sparkasse zu Lübeck ein, die durch die Entscheidungen der Beratungsversammlung der Gemeinnützigen im Juli vergangenen Jahres möglich geworden sind.

Die Vereine berichteten dann beispielhaft über ihre besonderen Aktivitäten sowie weiteren Absichten und trugen auch ihre Wünsche an die Gemeinnützige vor.

Siems, Kücknitz und Schlutup kämpfen für ihre Anwohner um eine Senkung der wahrscheinlich gegenüber der Planung erhöhten Mautgebühren für die Benutzung des neuen Herrentunnels. Siems wird deshalb in Kürze eine Petition an den Bundestag mit mehreren tausend Unterschriften einreichen. Die Siemser wie auch die Kücknitzer bemühen sich um eine Bestandsaufnahme für alle Kinderspielplätze. Den geplanten Schließungen von Spielplätzen stehen sie kritisch gegenüber. Die Personalbesetzung des Tunneltreffs von Siems bereitet zunehmend personalmäßige Probleme bei der Stadt, obwohl gerade hier die Jugendarbeit sehr wichtig ist.

Schlutup konnte nach Fertigstellung der Autobahn A 20 eine deutliche Abschwächung des bisher sehr belastenden Straßenverkehrs feststellen. Weiter bemühen sie sich aber um eine endgültige Umfahrung Schlutups, denn die nach der Wende neu geschaffene Straße vom Lauerholz nach Selmsdorf ist nur ein Provisorium. Auf beständiges Drängen des Vereins ist nun endlich die Hafenzufahrt in Schlutup verbessert worden.

Kücknitz hat es nach langen Kämpfen endlich geschafft, dass der Kirchplatz von der Stadt mit Hilfe vieler Spender wie der Possehl-Stiftung und der Gemeinnützigen ein ordentliches Gesicht bekommt.

Von Eichholz wird weiterhin viel für Kinder, Jugendliche und Erwachsene durch die immer weiter verbesserte Badestelle Kleiner See getan. Auch hier haben die die Possehl-Stiftung und die Gemeinnützige geholfen. Die geplante Gründung einer gemeinsamen Stiftung für alle vier Flussbadeanstalten durch die gemeinnützigen Stadtteilvereine unter der Verwaltung durch die Gemeinnützige wurde erneut angesprochen. Bisher verhält sich die Stadt diesem sehr sinnvollen Vorschlag gegenüber zögerlich. Die Eichholzer konnten weiter Schulen, Kindertagesstätten und die Kirchengemeinde unterstützen. Das traditionelle Matjesessen mit Tanz erfreut sich großer Beliebtheit.

Ganz allgemein wurde überlegt, ob nicht eine Möglichkeit gefunden wird, für die Gemeinnützige und die Ortsteil-Tochtervereine eine einheitliche Mitgliedschaft anzubieten. Von den Vereinen werden jetzt Beiträge von jährlich zwischen 8 und 15 Euro erhoben. Der Jahresbeitrag bei der Gemeinnützgen beträgt 55 Euro.

Die Vereine baten darum, mehr Berichte über ihre Arbeit in den Lübeckischen Blättern zu veröffentlichen. Sie werden dem Redaktionsausschuss Material zuleiten.

Hinsichtlich der beanstandeten Homepage der Gemeinnützigen sagte der Direktor eine baldige Neugestaltung zu.

Es hat sich gezeigt, dass diese von dem Vorsitzenden Eugen Ahrens vor Jahren ins Leben gerufene Zusammenkunft der Ortsteilvereine eine gute Möglichkeit ist, gemeinsame Anliegen zu beraten, mit der Muttergesellschaft Gedanken auszutauschen, sich gegenseitig zu informieren, Anregungen zu geben und aufzunehmen, um sich weiter wirkungsvoll für die Bürger einzusetzen.

Helmut Wischmeyer

Lübecker Chronik Dezember 2004

1.

Durch Ortssatzung wird die Erlaubnis, Straßenmusik in der Innenstadt zu betreiben, auf die Zeit von 11.30-13.00 Uhr und 16.00-18.30 Uhr beschränkt.

Die Vermittlung in gemeinnützige Arbeit statt Ersatzfreiheitsstrafe, wenn Geldstrafen nicht bezahlt werden können, wird in Zukunft durch die Vorwerker Diakonie und nicht mehr durch die Gerichtshilfe vorgenommen. Das Projekt wurde durch Justizministerin Anne Lütkes eröffnet.

2.

Frankreichs Staatspräsident Jacques Chirac besucht zu Gesprächen mit Bundeskanzler Gerhard Schröder Lübeck. Nach einem Empfang im Rathaus und einem gemeinsamen Essen im „Wullenwever“ äußert er, dass Lübeck „eine Perle Europas“ sei.

Ministerpräsidentin Heide Simonis ernennt in der „Gemeinnützigen“ Siegfried Lenz zum Ehrenbürger Schleswig-Holsteins.

Die Arbeitslosenquote in Lübeck stieg im November auf 11,9 % (24.408 Personen), damit erhöhte sie sich von Oktober auf November um 7 %.

Die Grundstücksgesellschaft Trave feiert Richtfest in Eichholz. 170 Wohnungen werden erneuert, das Investitionsvolumen beträgt 13 Millionen Euro.

3.

Der Vorstandsvorsitzende der Firma Galaxis, Winfried M. Klimek, wird durch das Landgericht wegen Verdachts des Betruges mit einem Schaden von 5,4 Millionen € in Haft genommen.

4.

An der Wallbrechtstraße beginnen die Bauarbeiten für ein Seniorenheim, Investitionsvolumen 18 Millionen Euro. Das Heim soll 197 Bewohner ab November 2005 aufnehmen, die Gestaltung orientiert sich an den Kasernenbauten aus den 30er Jahren. Sie wird von dem Architekturforum als „postfaschistisch“ kritisiert.

6.

Für 75-jährige Mitgliedschaft in der SPD wird Werner Beutner, früher Sekretär des 1. Nachkriegsbürgermeisters Otto Passage, geehrt.

Zum 30.6.2005 gibt der Vorsitzende des Wirtschaftsrates des VfB, Günter „Molle“ Schütt, sein Amt auf.

8.

Im Audienzsaal ehrt Stadtpräsident Peter Sünnenwold 16 Personen für 20 und mehr Jahre kommunalpolitischer Tätigkeit, unter ihnen Charlotte Harnack (82) für 35 Jahre, Roswitha Kaske für 25 Jahre, Peter Fick, Klaus Brock, Dieter Möller, Jörg Semrau und Hans-Jürgen Wolter für 30 Jahre.

Am Abend treffen sich bei einer „Stunde der Begegnung“ im Schuppen 9 Kommunalpolitiker und Vertreter von Behörden und Verbänden.

9.

Neben der Holstentorhalle wird die Ice-World mit einer Eisschnitz-Weltmeisterschaft eröffnet, sie findet starken Zuspruch. Die Denkmalpflege kritisiert den Standort. Vor dem Holstentor entsteht wieder ein Eisvergnügen.

Das Land beteiligt sich an den Umbaukosten von 1,5 Millionen für den Brügmanngarten in Travemünde mit 541.000 Euro.

10.

Durch eine Strukturreform der evangelisch-lutherischen Kirche werden 29 Gemeinden zum Jahreswechsel zu sechs Gemeindeverbänden zusammengeführt.

11.

Die Possehl- und Szameit-Stiftungen geben eine Machbarkeitsstudie für eine „Hanse-Erlebniswelt“ in Auftrag.

14.

Die A 20 zwischen Genin und Schönberg wird durch Staatssekretärin Angelika Mertens und die Minsterpräsidenten von Schleswig-Holstein, Heide Simonis, und Mecklenburg-Vorpommern, Harald Ringstorff, eröffnet.

15.

Im Alter von 85 Jahren verstirbt der Vorsitzende der Schützengilde „Lübecker Adler“, Robert Münchow.

16.

Die Firma Dräger Medical bleibt langfristig in Lübeck. Für eine neue Fabrik sollen 50 bis 70 Millionen Euro investiert werden, das Land sagt für 50 Millionen eine Förderung von 18 % zu. Betriebsrat, Gewerkschaft und Firmenleitung vereinbaren neue Tarife mit flexibleren Arbeitszeiten und ertragsabhängigen Sonderzahlungen. Die Stadt wird die Finkenstraße schließen und die Moislinger Allee ausbauen, ein Kleingartengelände wird aufgegeben.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert mit vier Millionen Euro eine Forschergruppe an der Uni, die die Ursachen von Übergewicht und Altersdiabetes untersucht.

17.

Der Leiter der Vorwerker Diakonie, Horst Düwel (63), geht in den Ruhestand.

21.

Das frühere Gaswerk, heute Energie und Wasser, feiert das 150-jährige Jubiläum.

23.

Der Weihnachtsmarkt in der Lübecker Innenstadt hatte mehr als eine Million Gäste.

30./31.

Auch in Lübeck gedenken Menschen in Gottesdiensten der Opfer und Hinterbliebenen der Flutkatastrophe in Südostasien. Es werden deutlich weniger Feuerwerkskörper zum Jahreswechsel gezündet. Es wurde eine besondere Spendenaktion „Lübeck hilft den Flutopfern“ ins Leben gerufen.

hjw

Haare machen Leute

* Haarteile, Perücken, Toupets
* Micropoint + Haarweaving
* Haarauffüller + -verlängerung
* Krankenhaus- + Hausbesuche
* Lieferant aller Kassen

Haarhaus Sominka

Schmiedestraße 17 · 23552 Lübeck
0451/79 10 90

Lübeck ist Teil des wachsenden Nordens

1.500 Gäste beim Neujahrsempfang der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck

Rund 1.500 Teilnehmer kamen zum Neujahrsempfang der Industrie- und Handelskammer, der von der Grundsatzrede des Präses, Bernd Jorkisch, und einer wirtschaftspolitischen Diskussion der Landtagsparteien bestimmt wurde.

Nach der Begrüßung durch die Hauptgeschäftsführerin Undine Stricker-Berghoff formulierte Präses Jorkisch die Forderungen der Wirtschaft an die Politik. Zwar habe Lübeck eine deutlich bessere Wachstumsrate erzielt als der Bundesdurchschnitt, man brauche jedoch neue Betriebe. Positiv seien die Entwicklung des Lübecker Hafens und die Entscheidung von Dräger Medical sowie die Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur durch die A 20. Lübeck sei das eine Ende des prosperierenden Ostseeraums. Die Kammer habe das „IHK-Strategiepapier Ostseeraum“ entwickelt und wisse sich auch an der Seite der Landesregierung. Der Blick nach Brüssel werde immer wichtiger, deshalb habe die IHK Nord ein eigenes Büro in Brüssel eingerichtet. Die Technologieförderung habe das Ziel, die vorhandenen Kompetenzen zu bündeln und konzentriert voranzubringen.

In Lübeck habe man verschiedene Entwicklungen konkretisiert. Für 2005 werde man ein besonderes Augenmerk auf die Wasserstofftechnologie legen. In der zweiten Jahreshälfte werde man zu einem Kongress nach Lübeck zum Thema Wasserstoffinitiative einladen. Hinsichtlich der Regionalpolitik sei ein bloßes Verschieben von Betrieben in der Region entlang der A 20 von West nach Ost volkswirtschaftlicher Unfug. „Neue zusätzliche Betriebe brauchen wir, um die Wirtschaftskraft der gesamten Region zu stärken.“

Die Wirtschaft bei uns und in Skandinavien fordere das Jahrhundertbauwerk und feste Querung Fehmarn-Belt. Die Landespolitiker seien gefordert, ohne Zaudern und Zögern dieses wichtige Bauwerk voranzutreiben.

Wichtig sei auch der Weiterbau der A 20 über Bad Segeberg hinaus und die östliche Elbquerung per Brücke. Jorkisch wiederholte die Forderung nach Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals und der Elektrifizierung der Eisenbahnstrecke Hamburg–Lübeck–Travemünde sowie den Ausbau des Flughafens Blankensee. Er brandmarkte den Ökobürokratismus, einer Investitionssumme von 5,7 Millionen Euro ständen inzwischen Verfahrenskosten von 2,5 Millionen Euro gegenüber.

Die Ausbildungsbilanz im Lübecker Bereich sei gut. Unbefriedigend sei jedoch nach wie vor die mangelnde Ausbildungsreife vieler Schulabgängerinnen und -abgänger. Immer mehr Bewerber scheitern daran, weil ihnen einfach die Grundvoraussetzungen bei einer Ausbildung fehlen: Lesen, Schreiben, Rechnen.

Jorkisch beklagte den Mangel an sozialer Kompetenz. Werte wie Fleiß, Disziplin, Höflichkeit, Stil und Pünktlichkeit gelte es, auch in Betriebspraktika zu vermitteln.

Die Kammer hätte schon im März 2003 die Ausweitung des regionalen Entwicklungskonzeptes für die Metropolregion Hamburg gefordert. Die Hamburger Wachstumsstrategie müsse unterstützt werden.

Investitionsfördernd sei es, wenn die direkten Belastungen der Arbeit deutlich gesenkt würden. Es gelte, das uns träge machende Vollkaskosystem weiter aufzulösen. Der Mittelstand müsse sich adäquat finanzieren können. Zu passives und restriktives Verhalten der Banken sorge für eine Wachstumsbremse. Unsere Gesellschaft müsse bereit sein, mehr zu leisten, wenn sie den Status halten oder gar ausbauen wolle.

In Vorbereitung auf die Landtagswahl fand die Podiumsdiskussion zwischen Professor Bernd Rohwer (SPD), Peter Harry Carstensen (CDU), Anne Lütkes (Die Grünen), Wolfgang Kubicki (FDP) und Anke Spoorendang (SSW) große Beachtung. Die Moderation durch Christian Schröder von NDR-Fernsehen führte zu wesentlichen Problemkreisen. Die Forderungen der Wirtschaft wurden weitgehend durch Rohwer, Carstensen, Kubicki und Frau Spoorendang aufgegriffen. Justizministerin Lütkes fand sich mit der Ablehnung fast aller Verkehrsvorhaben ziemlich einsam auf dem Podium.

Kein Widerspruch fand die Forderung von Wolfgang Kubicki, nach fünfzehn Jahren Schluss mit Sonderförderbestimmungen im Osten zu machen und daran zu denken, den Solidaritätszuschlag abzuschaffen. Carstensen setzte sich für weitere Atomstromherstellung ein, eine Frage, die, wie Kubicki bemerkte, sich in der nächsten Legislaturperiode überhaupt nicht stellt: Alle setzten sich dafür ein, dass es darum gehe, im Tourismus auf Qualität zu setzen und ein gemeinsames Marketing mit Mecklenburg-Vorpommern zu entwickeln.

Im Anschluss fand das traditionelle Labskausessen statt, das Gelegenheit zu vielfältigen Kontakten zwischen Wirtschaft, Behörden und Politik bot.

hjw

LITERATUR · THEATER · MUSIK · AUSSTELLUNGEN · VERANSTALTUNGEN

Theater

Niederdeutsche Bühne: De Strohmann

In den 1950er Jahren schrieb Rudolf Reiner seinen Schwank „De Kriegskamerad“, hat ihn dann ein paar Jahrzehnte später neu betitelt als „De Strohmann“.

Es ist ein lustiges Stück ohne problematischen Inhalt: Drei Ehemänner und Skatbrüder entfliehen – jeder für sich – gelegentlich dem heimatlichen Pantoffel, ohne dabei jedoch den regierenden Gattinnen untreu zu werden, wie diese vermuten während ihres jeweils parallel verlaufenden Kaffeeklatsches, bei dem sie vornehmlich Strategien entwickeln, um ihren Gesponsen die alters- und geschlechtsbedingten häuslichen Untugenden austreiben zu können. Um jeden Verdacht zu vermeiden, dient den Männern ein fiktiver Kumpel – bis die Frauen trickreich diesen Freund kennen lernen wollen. Da kommt den Skatbrüdern ein Hausierer zupass, den sie sich als Strohmann kaufen und zum Essen zu sich einladen. Und da wird es dann richtig spaßig, wenn der gute Kumpel aus der Rolle fällt und schließlich enttarnt wird – aber wie es sich gehört, führt das alles doch zu einem verträglichen guten Ende. Der Regisseur, Wolfgang Benninghoven als Gast

vom Combinale-Theater, hatte den Text nicht nur sprachlich ein wenig aufgefrischt, sondern auch das ursprüngliche Ende mit der aufgesetzten Dramatik zu einem passenden Schluss verändert. In der Umsetzung wurden die unterschiedlichen Figuren gut herausgearbeitet, die jeweiligen ehelichen Spannungsverhältnisse betont, so wenn die pathologisch staubsaugende, alles bestimmende Magda Schulz als Helene trotzdem ihren scheinbar tüffeligen, aber doch plietschen Gatten Otto, gespielt von Günter Kassow, in den Sonntagsanzug hilft, damit dieser „seinen Kumpel besuchen darf“, wenn Margrit Hammar als alles durchschauende Luise ihren Fritz mit hinterhältigen Fragen hereinzulegen versucht, der wiederum – dargestellt von Klaus Buchholz – über ein umfangreiches Repertoire an Ausreden verfügt, oder wenn die tutigherzige Klara, mit treffendem Tonfall von Elsbeth Schütz dargeboten, ihrem scheinbar braven Siegfried die stinkenden Zigarren, die Heino Hasloop der Rolle entsprechend rauchen muss, nun abgewöhnen will.

Die Titelrolle des Hausierers Emil ist eine attraktive Herausforderung für Hans-Hermann Müller, der seine Fähigkeiten voll entfalten kann als vermeintlicher Kumpel, der ständig aus der jeweiligen Rolle fällt. Gut ist, dass er in der Szene, in der er Emil als betrunken spielt, nicht überzieht, sondern durch pointierte Gestik wirkt.

Wolfgang Benninghoven verzichtet auf abgenutzte Gags, vermeidet den Ansatz zu Klamauk und bezieht den Spielwitz aus den jeweiligen Situationen und passend zu den unterschiedlichen Charakteren. Jan Kothes Bühnenbild zeigt den Etepetete-Charme des kleinbürgerlichen Wohnzimmers und lässt sich passend verwandeln für die unterschiedlichen Spielorte.

Rudolf Reiners Schwank ist original plattdeutsch geschrieben und trifft den individuellen Ausdruck der unterschiedlichen Personen. Es lohnt sich offenbar, anstelle von manchen Boulevardstücken, deren hochdeutsche Übersetzungen aus dem Englischen manchmal krampfhaft verplattdeutscht für das Niederdeutsche Theater angeboten werden, doch öfter in die alte Kiste mit den original plattdeutschen Lustspielen zu gucken. Und wenn sie dann von einem versierten Ensemble in einer aktualisierten Version und einer pfiffigen Regie dargeboten werden, freut sich zu Recht das Publikum, wie bei der wie üblich ausverkauften Premiere der Niederdeutschen Bühne Lübeck.

Rudolf Höppner

Musik

Possehl-Preisträger stellten sich vor

Zum 41. Mal wurden junge musikalische Begabungen unter den 40 in Lübeck studierenden Nationen mit dem Possehl-Musikpreis ausgezeichnet. Wenn Rektorin I. S. Römhild einleitend die überaus zahlreich erschienenen Lübecker als „Kulturhauptstädter“ begrüßte, hatte sie sogleich deren Sympathie auf ihrer Seite. Ihre kritischen Ansprachen geben stets den etwas labilen Barometerstand zwischen Hochschule und Ministerium wieder. Juryvorsitzender H. Wischmeyer wies mit Forderungen zu Musik-Ausbildung und -Selbsttun (wie auch Justus Frantz bei seinem Kinderkonzert in der MuK) auf die Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit hin: in Kindergarten, Familie und Schule soll wieder mehr gesungen werden (mit deutschem Text, versteht sich).

Man studiert gern kostenfrei in Deutschland, schätzt und dankt es. Denn im Ausland zu studieren, wäre viel zu teuer, vor allem auch für Osteuropäer und Asiaten: praktisch finanzierte Völkerfreundschaft. In diesem Sinne errang Yoo Hyun Soo (31) aus Südkorea unter 19 Bewerbern die 3.000 Euro des 1. Preises. Die Entscheidungsträger unter H. Wischmeyer und Possehl-Chefs knauserten nicht: Statt üblicher drei, vergaben sie vier 1.000 Euro-Prämien: an den südkoreanischen Bariton Bjoung-Ik Jong, die rumänische Flötistin Mihaela Zamfir und die polnische Oboistin Magdalena Karolag. Als einziger Deutscher wurde David Meier ausgezeichnet.

Er demonstrierte beim Preisträgerkonzert im Großen Saal der Musikhochschule bei Bachs Chromatischer Fantasie und Fuge mit durchhörbarer Ziselierung, wie ein moderner Flügel quirlig zupfendem Cembalo nahekommen kann. Dagegen verhielt die Komposition einer Oboensonate von Vivaldi trotz M. Karolaks zuverlässiger Technik in gewisser Distanz. Doch erwärmte B. Jong mit für seinen Bariton ideal zugeschneiderten Gesängen von Tschaikowsky und Massenet die Herzen seiner Fans.

Schließlich bediente M. Zamfir mit rasant flirrenden Tonkaskaden ihre Flöte bei Jolivets Hetzjagd seiner etwas äußerlich angelegten Parforce-Tour. Und dann gab 1. Preisträgerin Y. H. Soo (Klasse Prof. Ute Niss) vier unterschiedliche Kostproben ihrer Stimme. Bei Liedern oder Arien von Händel, A. Berg, Tschaikowski und Rossini bewies sie klare Diktion, Leichtigkeit im Registerwechsel, mädchenhafte Natürlichkeit und Opernbegabung. Damit konnte sie begeisterten Beifall einheimsen.

Nicht zu vergessen ist, dass alle Klavierbegleitungen vorzüglich gelangen, und geschwinder Umbau flink und leise nicht störte. Das jährliche Preisträgerkonzert hat sich (mit Speis und Trank) nicht nur zum Fest erlesener Musikkultur, sondern auch zum gesellschaftlichen Ereignis (mit Bürgermeister) in Lübecks Kunstszene entwickelt. Stifter Emil Possehl würde mit Freude und Genugtuung konstatieren, dass sein Geld gut angelegt ist. Hoffentlich denken die Juroren der Kulturhauptstadt-Bewerbung auch so.

Hans Millies

Abschlusskonzert des Landeskammermusikkurses bei „Jugend kulturell“

Auffällig war, wie die 16 jungen Kammermusiker, alles Schüler im Alter von elf bis 18 Jahren, aufeinander hörten, wie sie sauber intonierten und gemeinsam gestalteten. Gelernt, zumindest aber verfeinert hatten sie es bei einem Kammermusikkurs, den der Landesmusikrat Schleswig-Holstein in Rendsburg zum vierten Mal für „Jugend musiziert“-Wettbewerber und Mitglieder des Landesjugendorchesters durchführte. Dargeboten wurde das Ergebnis im Rahmen der Reihe „Jugend kulturell“ der HypoVereinsbank am 18. Januar 2005 bei einem Abschlusskonzert, das den Kammermusiksaal der Musikhochschule Lübeck wieder bis auf den letzten Platz füllte.

Mit ihnen gearbeitet hatten Konstanze Eickhorst (Klavier), Ulf Tischbirek (Cello), beide Professoren an der Musikhochschule Lübeck, und Thomas Klug (Violine/Viola), Professor an der Hochschule für Künste in Bremen.

Auffällig war, dass alle Gruppen sich in sehr treffenden, ihrer Stärke angemessenen Aufgaben präsentierten. Mit dem Kopfsatz eines Haydn-Klaviertrios in c-Moll eröffneten Anne Renner, Anna-Sophie Bechthold und Naomi Shamban, die Streicher exakt und melodisch gut formend im Zusammenspiel mit dem führenden Klavier. Juliane Santa und Nazanin Piri-Niri gestalteten dann Schuberts vierhändige Komposition „Lebensstürme“ im Mittelteil weich und ausdrucksvoll und kontrastreich zum vitalen Allegro. Sina Meyn, Sophie Herr und Gisela Plagmann setzten sich bewundernswert reif mit Werken für das Klaviertrio auseinander, die alle 2004 erst entstanden waren: Boris Guckelbergers (*1968) „Auf“ und „Chaconne“ und Ewelina Nowickas (*1982) geistreiche „Paraphrasen“ zu Mussorgsky, Bach und Bartok.

Im zweiten Teil begeisterten drei Vorschülerinnen der Musikhochschule Lübeck, die Schwestern Da Bon, Da Sol und Da Yun Choi, die jüngste erst 10, die beiden anderen 12 und 15 Jahre, mit ihrem lebhaften, sehr aufeinander abgestimmten Spiel. Haydn stand noch einmal auf dem Programm, jetzt der erste Satz des Klaviertrios Es-Dur, und dann der Kopfsatz von Gades schwelgerischem F-Dur-Klaviertrio op. 42. Musikalischer Höhepunkt war die Streichquintett-Besetzung mit Malwina Bernagiewicz und Pauline Renk, Violinen, Eva Treuer, Viola, und Marielle Pabel und Samuel Selle, Violoncellos. Die jeweils ersten Sätze aus Milhauds 4. Quintett und Glasunows op. 39 waren gestalterisch anspruchsvolle, die gestalterischen Fähigkeiten fordernde Werke.

Viel Beifall für alle. Arndt Voß

Klarinetten-Trio gastierte im Kolosseum

Mozarts „Kegelstatt-Trio“ gilt als beliebte und oft gespielte Kammermusik. Gern wird sie aufgrund ihrer nicht zu hochgeschraubten technischen Ansprüche von Laien – vor allem in der Besetzung mit Geige statt Klarinetten (und Bratsche statt Cello) – musiziert. Das kleine Werk in ausgefeilter Darbietung von Berufsmusikern zu hören, war anregend, zumal der Ton des Blasinstruments den klanglichen Charme der Saiteninstrumente noch verfeinerte. Die drei soignierten älteren Herren mussten sich bei Mozarts Trio erst einmal einspielen: der Cellist intonierte anfangs zurückhaltend, der Pianist verwechselte offensichtlich seinen Part mit dem eines Klavierkonzerts. Nur die Klarinette rundete den Zusammenklang weich ab. Insgesamt entstand der Eindruck eines reichlich resoluten Mozart-Bildes.

Dagegen bewies eine temperamentvoll-brisante Wiedergabe des Trios d-Moll op. 3 des (leider) wenig bekannten Komponisten Alexander Zemlinsky (1871-1942), dass dieser, weit über handwerkliches Tonsetzen hinaus begabt, zu höchster künstlerischer Aussage fähig war. Während man auch hier die Klarinette gern durch eine Geige ersetzt, führte das Spiel in seiner Originalbesetzung zu einem Klangergebnis, das an die Instrumentierungskunst eines R. Strauss, mehr noch an die von J. Brahms erinnerte. Hier konnten alle Mitwirkenden aufgrund gewürzter Harmonik und handfester Akzente aus dem Vollen schöpfen. Das nutzte vor allem der Pianist mit selbstbewusstem Einsatz. Doch konnten auch die beiden anderen Mitspieler ihre technischen und tonlichen Qualitäten voll einbringen. So entstand eine brillante Ensembleleistung.

Da lag es nahe, die geschickt aufeinander abgestimmte Vortragsfolge mit dem Trio a-Moll op. 114 von J. Brahms abzurunden. Nannte Brahms den Meininger Klarinettisten R. Mühlfeld aufgrund dessen sonor-weichen Tons „Fräulein Klarinette“, hätte man den Bläser dieses Ensembles für ein Pendant halten können. Als Bruder der hier so geschätzten Klarinetten-Professorin Sabine Meyer scheint er das Geheimnis des schwebenden Ansatzes ebenso zu beherrschen wie seine Schwester. Er führte das Trio in fast asketischer Zurückhaltung beim Gespräch der Instrumente miteinander teils nachdenklich und versonnen, teils zigeunerhaft ausgelassen und mit Verve ins Finale. Hier konnte sich jeder frei ausspielen. Man wuchs förmlich über sich hinaus. Damit rundete sich ein gelungener Abend anspruchsvollen Kammermusizierens, dem die vorzügliche Akustik des Kolosseums entgegenkam.

Die Einführungstexte von Prof. Dr. Sandberger im Programmheft bedeuten stets ein kleines musikologisches Kolleg und Gewinn für die Konzertbesucher.

Hans Millies

Restaurierte Kemperorgel im Luther-Gemeindehaus

Seit Anfang des Jahres steht im Gemeindehaus der Luthergemeinde eine Kleinorgel der Lübecker Orgelbaufirma Kemper aus den dreißiger Jahren. Der Organist der Gemeinde, Dr. Joachim Walter, dem das Instrument gehört, hatte die Orgel in Ratzeburg entdeckt und restaurieren lassen. Nun steht es der Gemeinde für die Gottesdienste in der „Winterkirche“ zur Verfügung. Aus Anlass der Einweihung des Instrumentes hatte Walter am 8. Januar zusammen mit dem Orgelbauer und einigen Musikern ein abwechslungsreiches Programm zusammengestellt, um die Möglichkeiten dieser Orgel zu demonstrieren.

Die Orgel verfügt über acht klingende Register auf einem Manual und Pedal und wurde von Karl Kemper, damals übrigens selbst Organist der Lutherkirche, als Hausorgel in einer nicht mehr zu ermittelnden Stückzahl gebaut. Ausgeliefert wurde sie erst nach dem 2. Weltkrieg und gelangte über Stationen in Hamburg und Ratzeburg nun nach Lübeck zurück.

Zu Beginn des Gesprächskonzertes ließ Walter in der Bach’schen Choralbearbeitung „In dir ist Freude“ das Tutti der Orgel hören. Später gab ihm die Choralpartita von Georg Böhm über „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ Gelegenheit, die Orgel in vielen Klangkombinationen darzustellen. Die Orgel als Begleitinstrument wurde mit Teilen aus der Violinsonate (BWV 1021) mit der sehr sensibel und klangschön spielenden Antje Stengel, Violine, und mit dem geistlichen Konzert „Es ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken“ von Hugo Distler vorgestellt. Hier, wie in einer Arie von Bach,

wusste Isabelle Rose mit ihrem klaren Sopran zu überzeugen.

Zwischen den Musikstücken erläuterte der Leipziger Orgelbauer Klein kurzweilig die Bau- und Renovierungsmaßnahmen an der Orgel. Außerdem spielte er in zwei Kompositionen italienischer Renaissancemeister für Orgel und Cembalo den Cembalopart.

Joachim Walter gab musikalische und geistesgeschichtliche Erläuterungen zu dem Programm. So erklangen z. B. auch vier Spielstücke für die Kleinorgel von Distler, der eng mit Karl Kemper zusammengearbeitet hatte und der sich wie dieser auf die Bau- und Kompositionsprinzipien der Renaissance und des Barocks zurückbesonnen hatte.

Auch in zwei kurzen und gefälligen Orgelstücken des französischen Barocks konnte Walter seine Virtuosität und seinen Klangsinn demonstrieren, bevor der Nachmittag mit einer Arie aus der Bach'schen Kaffeekantate endete.

Arndt Schnoor

Kulturnotizen

Im Rahmen der Europäischen Konzertreihe „Klang der Kulturen" findet am 28.2. um 20 Uhr im Behnhaus ein Konzert zum Thema „Venezia" statt. Es erklingen Kompositionen von italienischen Barockkomponisten (Albinoni, Caldara und Vivaldi), die Beziehungen zu Venedig hatten. Ausführende sind Marian Radu, Sopran, und das Ensemble Ars Antiqua Austria unter der Leitung von Gunar Letzbor.

*

Der Lübeck-Edition der CD-Reihe des Vereins „Orchesterfreunde-Konzertsaal der Hansestadt Lübeck", in der der Förderverein herausragende Ereignisse aus den Produktionen der Lübecker Philharmoniker auf Tonträgern festhält, sind gleich zwei neue Titel hinzugefügt. Zum einen ist es der Mitschnitt von Vincenzo Bellinis „Norma". Sie wurde am 28. Dezember 1993 konzertant in der Holstentorhalle aufgeführt. Monika Pick-Hieronimi sang damals die Titelpartie, neben ihr als Pollione Igor Filipovich. In den weiteren Rollen waren Angela Nick, Barbara Spieß, Viktor Jakovenko und Stephan John Ibbotson zu hören. Der Chor der Städtischen Bühnen und das Philharmonische Orchester standen unter der Leitung von Erich Wächter, des damaligen Generalmusikdirektors.

Aus der Tätigkeit seines Nachfolgers im Amt, Roman Brogli-Sacher, liegt jetzt als weiteres Dokument für die Leistungsfähigkeit der Philharmoniker und seiner Leiter ein Mitschnitt aus der MuK vom 19. bis 21. Januar 2003 vor. Mit Bruckners vierter Sinfonie, der „Romantischen", ist ein zentrales Werk des großen Sinfonikers und ein großes Konzertereignis festgehalten. Über beide Ereignisse berichteten die Lübeckischen Blätter seinerzeit.

Die CDs sind am Stand der „Orchesterfreunde" bei den Konzerten, im Theater und auch im Fachhandel erhältlich.

MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Dienstagsvorträge

Zum Vortrag am 8. Februar

„‚Kein Hüsung' von Reuter habe ich ebenso gern wie Du, Mama …"
Die Beziehungen Dietrich Bonhoeffers zu Fritz Reuter

Von Dr. Christian Bunners, Berlin

Vor sechzig Jahren, am 9. April 1945, wurde der Theologe und Widerstandskämpfer Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenburg ermordet. Zu den Büchern, die ihm seit seiner Kindheit bekannt waren und die er auch in der Haft gelesen hat, gehörten solche von Fritz Reuter. Es waren das Freiheitspathos des Dichters und seine Fragen zum Tyrannenmord, es waren Reuters Hafterfahrungen sowie seine tiefe Menschlichkeit und Frömmigkeit, mit denen Bonhoeffer eine Gleichstimmigkeit empfunden hat.

Zum Vortrag am 15. Februar

„Das Wunder von Nishnij. Über die Städte an der Wolga"

von Prof. Dr. Karl Schlögel, Frankfurt/Oder

Die Wolga ist der längste Strom Europas, der russische Nil. An ihm liegen viele der für die russische Geschichte wichtigen Städte: Twer, Rybinsk, Jaroslawl und Samara. Im Russischen wird die Wolga ihrer Bedeutung wegen „Mütterchen" genannt. Der Vortragende, Prof. Dr. Karl Schlögel (Frankfurt/Oder), hat sich in zahlreichen Büchern, Essays und Vorträgen mit diesem Fluss und seinen Städten beschäftigt, deren Stadtkultur sich nach dem politischen Umbruch langsam regeneriert und auch im Westen wieder wahrgenommen wird.

Verein der Musikfreunde lädt zu zwei Konzerten

Am 09.02. um 19.30 Uhr Kammerkonzert im Kolosseum:
Guarneri-Quartett
Streichquartette G-Dur, f-Moll, F-Dur von L. v. Beethoven

Am 11.02. um 19.30 Uhr NDR-Sinfonieorchester in der MuK:
Ltg. Paavo Järvi
Lisa Batiashvili, Violine
Damen des NDR-Chors
Debussy: Prélude à l'après midi d'un faune; Prokofjew: Violinkonzert Nr. 1 D-Dur op. 19; Debussy: Trois Nocturnes; Ravel: La Valse

Redaktionsschluss
für das am 19. Februar erscheinende Heft 4 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 8. Februar.

Exclusiver Innenausbau
Möbel aller Stilrichtungen
nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.
Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung
ARPS
Arps
Möbelwerkstätten
Kronsforder Hauptstaße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de
Internet: http://www.tischler.de/arps

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: diegemeinnuetzige@t-online.de **Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige-luebeck.de**

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte: Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 6 47 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger: Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden: Auskünfte durch Heike Frohberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/7 10 64 68).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Stipendienfonds: Gewährung von zinslosen Darlehen zur Finanzierung eines Ausbildungs- oder Studienabschlusses. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Lübecker Musikschule • Schauspielschule • Kunstschule: Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel.: 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

Familienhilfe: Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel.: 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel.: 7 01 19). Verantwortlich: Renate Menken.

Studentenwohnheime: Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Konzert- und Veranstaltungssaal Kolosseum: Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel.: 79 62 85 (01 70/ 7 10 64 68).

Vortragswesen: Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Antje Peters-Hirt.

Bücherei: Laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen. Persönliche Beratung. Ausleihe: Königstr. 5, 1. Stock, dienstags und mittwochs 9.30 bis 12.30 Uhr, donnerstags 14.30 bis 17.30 Uhr oder nach Vereinbarung. Von März bis September einmal monatlich Litterärische Gespräche und Vorträge. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

Tochtergesellschaften und -vereine: **Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde,** Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 1 22 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Bei der Wasserkunst 7, Tel.: 79 54 77. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Rudolf-Groth-Straße 8, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft Lübeck,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck,** Brigitte Koscielski, Ziethener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Macziey, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung,** Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschenbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30, Tel.: 6 71 41. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 6 09 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e.V.,** Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.,** Uli Sandau, Wahmstraße 43–45, Tel.: 7 00 04. **Anwohnerverein Buntekuh e. V.,** Peter Keusch, Ewertstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.,** Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 40 66 10.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax: (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,–. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216 · © 2005

SCHMIDT RÖMHILD DEUTSCHLANDS ÄLTESTES VERLAGS- UND DRUCKHAUS